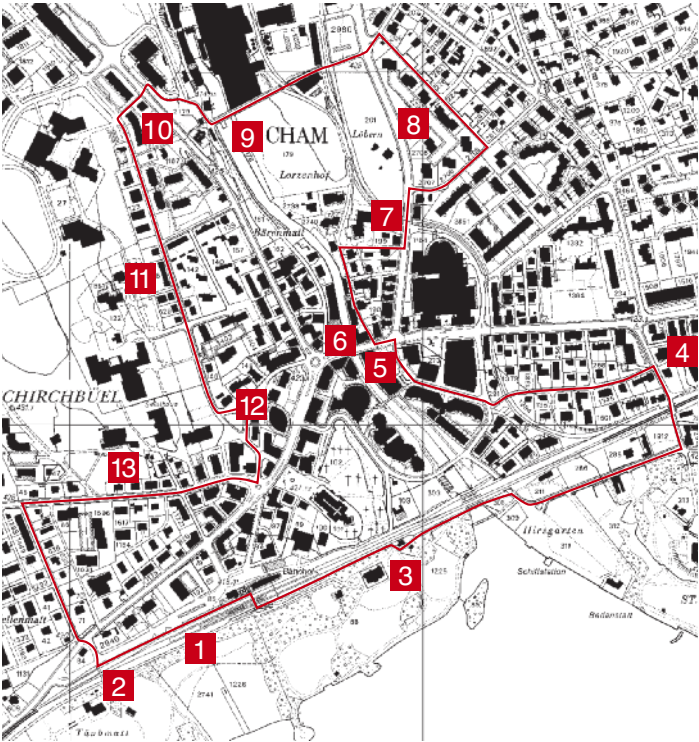




Häuser am Weg 1



Karte



1 km

Einleitung

Im Gebäudebestand von Cham lassen sich wichtige Epochen seiner Geschichte erkennen. Zeugen der mittelalterlichen Vergangenheit finden sich im Schloss St. Andreas und im Kloster Frauenthal. Die Bauern siedelten in Einzelhöfen oder in kleinen Weilern, die oft aus einer fortgesetzten Hofteilung einiger weniger Familien entstanden. Einen besonderen Impuls zur Baugeschichte vermitteln die Gewerbe- und Industrie-Anlagen entlang der Lorze. Hier standen Mühlen, Schmieden, Sägereien, später auch Spinnereien. Den Höhepunkt bildete allerdings die Kondensmilchfabrik «Milchsüdi» der Gebrüder Page. Dank diesem Industriezweig weist Cham heute nicht nur exotische Fabrikherrenbauten, sondern auch viele Arbeitersiedlungen mit je eigener Prägung auf. Der Zürcher Bankier und Handelsherr Heinrich Schulthess-von Meiss liess an attraktiver Lage am Zugersee eine Sommervilla, die Vilette erbauen. Baumeister und Kantonsrat Hans Miesch (1880–1941) erstellte Wohnhäuser auf Vorrat und verkaufte sie anschliessend an Ärzte, leitende Angestellte und Beamte. 1914 übernahm Willhelm Hauser das Geschäft von Architekt Miesch. Zwischen 1900 und 1917 entstanden insbesondere entlang der Rigi- und der Hünenbergerstrasse zahlreiche Bauten im Heimatstil, jener von Reformbewegungen stark beeinflussten Architekturrichtung, die im Regionalen wurzelnd den Aufbruch in die Moderne suchte. Zur gesunden Lebensweise gehörten Holz- und Steinbauten, fröhliche Farben, Natursteinsockel, Erker und Veranden, Fenster in allen möglichen Formen, Gärten und Pflanzenschmuck. In neuerer Zeit bereicherte die Gemeinde den Bestand durch qualitätsvolle Bauten eigener Prägung.





Nach der Gründung der Firma «Anglo-Swiss Condensed Milk Company» im Jahre 1866 durch Charles A. Page und seinen Bruder George Ham Page (1836–1899) wurde Cham zum Zentrum der ersten Kondensmilchfabrik Europas. Für die Direktoren dieser Firma entstanden 1876/77 an der Luzernerstrasse zwei repräsentative Villen. Im Baustil folgen sie einerseits den Vorstellungen von einem amerikanischen Landhaus und verbinden dazu Elemente des eben in Mode gekommenen Chalet- oder Schweizerhausstils. Charakteristischer Ausdruck dieser Stilrichtung bilden die Sägeornamente an Pfettenkonsolen, Laubenverschalung und an den Dachrändern. Die aktuelle Farbgebung der Fassaden orientiert sich weitgehend an der originalen Farbgebung, welche bis zur Restaurierung 2002 durch Abwitterung und unter späteren Anstrichen nicht mehr sichtbar war. Die eigenwilligen Bauten bringen ein Stück amerikanischer Heimat und unbekümmerte Entschlussfreude der erfolgreichen Brüder Page an den Zugersee. Adelheid Schwerzmann, die Gattin Georges,

nahm auf den Bau und die Innenausgestaltung starken Einfluss. Das Ehepaar Page-Schwerzmann bewohnte zusammen mit Sohn und Angestellten das östliche der beiden Häuser, David, ein Bruder Georges, bewohnte mit seiner Frau Martha das westliche Haus. Bei den heutigen Doppelseinfamilienhäusern handelt es sich um Fachwerkkonstruktionen über einem gemauerten Sockel, wobei die Gefache nicht ausgefüllt, sondern das





gesamte Rahmengerüst aussen mit einer horizontalen Stülpschalung und innen mit Gipsplatten verkleidet ist. Im Innern ist eine reiche zeitgenössische Ausstattung mit Kunststeinböden, Parkett, Wandtäferungen, Gipsdekorationen, Öfen und Beleuchtungskörpern erhalten bzw. restauriert worden. Die Umgebungsgestaltung verbindet historische Elemente mit Nachbildungen und Neuschöpfungen.





Das reizvolle Heimatstilhaus steht nicht im Zusammenhang mit den benachbarten Kolonialstilhäusern, sondern wurde 1907 unter teilweiser Wiederverwendung einer 1854 erbauten Scheune errichtet. Daher stehen diese beiden Jahreszahlen im Fachwerkgiebel der Südlukarne. Der damalige Eigentümer Heinrich Richard Vogel (1870–1950) beauftragte Baumeister Hans Miesch, eine Autogarage mit darüber liegender Wohnung für Heinrich Bründler, den Betreuer der Liegenschaft Solitude, zu erstellen. Die Fachwerkkonstruktion ist in der Art eines Kantholz-Ständerbaus verschalt. Grosse, stilisierte Blüten zieren die Zugladenkästen der Fenster. Die äussere wie die innere Gestaltung stammen vom Zürcher Restaurator und Dekorationsmaler Christian Schmidt. Westlich des Hauses erstreckt sich ein kleiner Garten mit geometrisch angelegten Buchshecken.





Der Zürcher Bankier und Handelsherr Heinrich Schulthess-von Meiss (1813–1898), langjähriger Verwaltungsrat der Schweizerischen Nordostbahn, kaufte 1863 von Zimmermeister Matthias Baumgartner das zwischen Kirchhügel und See gelegene Heimwesen Kirchbühl mit Haus und Scheune. Auf diesem Hofgelände liess Heinrich Schulthess durch Architekt Leonhard Zeugheer (1813–1866) ein Sommerhaus bauen. Für den Bau des Eisenbahntrasses erwies sich die Abgrabung des Kirchhügels als nötig. Das anfallende Material liess sich praktischerweise für die Aufschüttung eines Inselchens sowie zur Erweiterung des Uferbereichs verwenden. Die Villa selbst erhielt ihren Platz am höchsten Punkt, auf dem abgeflachten Ausläufer des Kirchhügels, unmittelbar südlich der 1864 eröffneten Bahnlinie. Die Bauarbeiten an Villa und Pförtnerhaus konnten im Mai 1866, jene am Gärtnerhaus 1878/79 abgeschlossen werden.

Nach dem Tod von Heinrich Schulthess 1898 ging die Liegenschaft an Anna Vogel - von Meiss,

eine Nichte des Erbauers und Gattin des Besitzers der Papierfabrik, Heinrich Ulrich Carl Vogel. Diese liessen die Villa 1903/04 durch Vater und Sohn Dagobert Keiser zum Ganzjahres-Wohnsitz umgestalten. Es entstanden ein neues Treppenhaus, ein vergrössertes Speisezimmer, ein Vorbau mit Terrasse auf der Südseite, Küchenanbau und -aufstockung. Elektrisches Licht sowie die Zentralheizung ergänzten die Ausstattung mit Cheminées. Die Gemeinde Cham kaufte 1948 den Ostteil des Parks und machte ihn durch eine elegante Beton-Fussgängerbrücke über die Lorze vom Hirsgarten her zugänglich. 1981 erwarb sie den restlichen Park samt Gebäuden und liess die Villa in den Jahren 1986–1988 restaurieren.





Das **Pförtnerhaus** wurde gleichzeitig mit der Villa nach Plänen Zeugheers unmittelbar neben dem ursprünglichen Parktor errichtet. Nicht im strengen Klassizismus des Hauptbaus, sondern als «ländliches» Gebäude mit ausladenden Satteldächern, Fachwerk und malerischen Zubauten. Im Untergeschoss der Ostseite befindet sich eine Wagenremise. Die Wohnräume im Obergeschoss sind mit einfachen gestemmt Täfern der Bauzeit ausgekleidet. Der Erker diente offenbar als Portier-Loge zur Überwachung der Einfahrt.



Das **Gärtnerhaus** entstand 1878 bis 1879 nördlich der Bahnlinie, an der ehemaligen Zufahrt zur Villette, nach Plänen des in Paris lebenden Architekten Max Peter Heinrich Vogel. Nach dem Erwerb durch die Gemeinde Cham 1986 dient die Liegenschaft heute als Gemeinde-Gärtnerei. Das Haus er-

scheint als ausserordentlich reich geziertes, malerisches Gebäude mit mannigfachen Architektur- und Ornamentziten aus dem Schweizerhausstil und aus dem nordfranzösischen Fachwerkbau. Seine Bauweise ist offensichtlich beeinflusst von Architekturpublikationen im Zusammenhang mit der Weltausstellung in Paris 1867. Der zweigeschossige Längsbau enthält im Obergeschoss die Gärtnerwohnung. Das steile, schiefergedeckte Satteldach ist auf der Südseite durch einen Quergiebel sowie zwei unterschiedlich gestaltete Lukarnen belebt und trägt auf dem First einen ornamental durchbrochenen Kamm aus geprägtem Zinkblech. Zum Rot der Backsteine gesellen sich Hellbraun beim Fachwerk, Gelb bei den Brüstungen, Verbretterungen und Ornamenten sowie Dunkelblau an den Fasen der Balken und in den Vertiefungen der Kerbschnitzereien. 1994 erfolgte die Restaurierung mit Wiederherstellung der ursprünglichen Polychromie am Äussern, Ausbau des Dachstocks sowie Rekonstruktion des Gartenzauns und Vergrösserung des Treibhauses.





Die Villa Seematt wurde 1905 für Robert Bütler in historisierender Art als Vorstadtvilla mit relativ knappem Umschwung erbaut. Sie ist stilistisch ähnlich ausgeformt wie das Haus Nr. 1 bei der Einmündung in die Zugerstrasse. Von Robert Bütler, der als Pater im westpakistanischen Lahore tätig war, trug das Haus den Übernamen «Villa Bütler».

Über dem Sockel in Bruchsteinmauerwerk erheben sich zwei hell verputzte Hauptgeschosse mit Eckquaderung. Diese werden abgeschlossen von einem hohen Walmdach mit mehreren Quergiebeln, deren Fronten mit rot gestrichenem Fachwerk verblendet sind. Gartenseitig ist eine zweigeschossige Veranda mit Wechsel zwischen klassischer Balustrade im Hochparterre und Holzarbeiten in Formen des «Schweizerhausstils» im Obergeschoss ausgebildet. Der risalitartig vorgelagerte Hauseingang wird von einer kleinen, aber



mit üppigen vollplastischen Geländerbalustern ausgestatteten Terrasse bekrönt. Volutenartige Konsolen tragen den kurzen Vorkrag des Terrassenbodens. Raimund und Agatha Gmünder-Blum liessen das Haus 1998 fachgerecht restaurieren.



1866 gründeten die aus Amerika stammenden Brüder George Ham und Charles A. Page die Chamer Kondensmilchfabrik als «Anglo-Swiss Condensed Milk Company». Es handelt sich dabei um den ersten Betrieb in Europa, für das von Gail Borden entwickelte und in den USA seit 1856 angewandte Verfahren zur Haltbarmachung von Milch. Der dreigeschossige Sichtbacksteinbau mit schiefergedecktem Mansard-Zeltdach wurde 1876 als Verwaltungsgebäude der «Anglo-Swiss Condensed Milk Company» errichtet. Er steht etwas tiefer als die hier seit 1854 auf einem aufgeschütteten Damm verlaufende Zu-



gerstrasse. Das Hauptgeschoss wird von der Zugerstrasse aus über eine axiale Freitreppe erreicht. Ein Pfeilerportikus aus Sandstein mit zwei eingestellten toskanischen Säulen und bekrönender Balustrade zeichnet den Haupteingang aus. Auf den unteren Brüstungssockeln der Treppe stehen zwei grau gefasste weibliche Metallguss-Figuren in fließenden Gewändern, welche elektrische Lampen emporhalten. Die Fabrik gehörte zu den Förderern der Elektrizität in Cham.

Das Verwaltungsgebäude besitzt einen weitgehend erhaltenen bauzeitlichen Innenausbau. Als besonders edel erscheinen die originalen Porzellan-Toilettenschüsseln mit blauem Rankendekor, ein Produkt der französischen Firma Haute-Ville.

Bei der Einfahrt steht das Pfortnerhaus. Entworfen wurde der eingeschossige, als offene Halle ausgebildete Sichtbacksteinbau in neobarocken Formen 1919 von den Architekten Keiser & Bracher.





Der langgezogene, von der Lorze her als abgestuft in Erscheinung tretende Gebäudekomplex zwischen Fluss und Schmiedstrasse kann als eigentliches Gewerbequartier bezeichnet werden. Insbesondere die Doggwiler sind dort seit mindestens 1786 als Schmiede nachgewiesen. Die Liegenschaft umfasste nicht nur das Wohnhaus, sondern auch Magazin, Scheune, Kohlenlager, Garage und Schopf. Das Geschäftswohnhaus, welches vor der Brücke an der Zugerstrasse steht, wurde 1872 als Nebenbau zum Haus Schmiedstr. 4 errichtet. Bei genauerem Hinsehen entdeckt man am strassenseitigen Treppen- und Balkongeländer aus Schmiedeeisen die Initialen F.D. (Franz Josef Doggwiler), Hufeisen, Zange



und Hammer als Zeichen für die Schmiedewerkstatt sowie die Jahreszahl 1898. Der Ladeneinbau ist mit reliefierten Kunststeintüргewänden versehen und der Anbau auf der Ostseite weist zeittypisch für 1930 gerundete Ecken auf.



Beim repräsentativen, frühklassizistischen Wohnhaus an der Schmiedstrasse 4 handelt es sich um eine ehemalige Fuhrhalterei bzw. um das Wohnhaus von Jakob Doggwiler, der es um 1813 an Stelle eines älteren Hauses erbauen liess.



Das dreigeschossige Mehrfamilienhaus an der Knonauerstrasse 14 wurde 1907 von Josef Häusler erbaut. Von Beruf war Häusler Zimmermeister. Dies hielt ihn aber keineswegs davon ab, das Mehrfamilienhaus als verputztes Fachwerkgebäude zu errichten, um einerseits im Trend der Zeit zu liegen und andererseits die Prämien an die Gebäudeversicherung klein zu halten. Das Haus unter weit ausladendem Krüppelwalmdach wendet sich im Kniestock mit einem breiten Querriegel zur Strasse. Balkons mit geschwungenen schmiedeeisernen Brüstungen künden von einem neuen Wohngefühl in einer weniger privilegierten Bevölkerungsschicht. Auch wenn diese Balkone nach heutigen Vorstellungen klein anmuten, erlaubten sie doch, von der Stube direkt an Licht und Luft zu treten und in bescheidenem Mass sogar etwas von der privaten Wohnsphäre nach aussen zu zeigen. Dagegen dienten die hölzernen, mit Sägearbeiten geschmückten und ursprünglich teilweise verglasten Veranden an der Gebäuderückseite zu beiden Seiten des Treppenhausrisalits ganz prakti-

schen Zwecken: zum Wäschetrocknen, als Stapelfläche oder Kurzzeitlager für Lebensmittel. Der strassenseitige Eingang verfügt über ein Vordach auf geschmiedeten Konsolen sowie eine geschnitzte Neorenaissance-Haus- tür mit Ziergitter aus der Bauzeit.





Ein besonderer Reiz geht von der Arbeitersiedlung in der Gartenstrasse aus, die nach Entwurf des Chamer Baumeisters Wilhelm Hauser 1923/24 für die Werkmeister der nahen Papierfabrik im Heimatstil erbaut wurde. In der Reihe von sechs zweigeschossigen giebelständigen Fachwerkbauten mit grossem Garten sind je zwei Wohnungen zusammengefasst. Dabei krägt das zweite Obergeschoss seitlich über das Erdgeschoss hinaus. Die Gefache wurden mit Ziegelsteinen ausgemauert und verputzt. Die Dacheindeckung erfolgte zuerst sowohl mit Ziegeln als auch mit Blech. Die Doppelhäuser Nr. 6/8, 10/12 und 22/24 wurden restauriert und die ursprüngliche



Farbigkeit mit rotem Fachwerk, weiss verputzten Ausfachungen und grünen Fensterläden wiederhergestellt. Der Hauszugang erfolgt auf der Rückseite der Häuser, wo auch der dazugehörige Holzschopf steht.





Mit der Seeabsenkung von 1591/92, bewerkstelligt hauptsächlich durch Abtrag der Felsrippe bei der Obermühle, musste die ganze Wasserkraftnutzung am Seeausfluss erneuert werden. Die Obermühle blieb städtische Lehenmühle bis 1817 und kam seither in Privatbesitz, zunächst offenbar in die Hände des ehemaligen Lehennehmers Leonz Suter. Damals bestand das Anwesen aus dem Wohnhaus mit Mühle, Trotte und Speicher, Scheune, Stampfe und Wergreibe, Säge, Backstube und Waschhaus sowie einem aus drei Gebäuden bestehenden Bauernhof auf dem Röhrliberg. Spätestens 1875 stellte die Mühle ihren Betrieb ein, Säge, Stampfe und Reibe wurden abgebrochen.

Die Grundsubstanz des Hauses geht auf einen im Zusammenhang mit der Seeabsenkung von 1591/92 erfolgten Neubau zurück. Der Bohlenständerbau erhielt wohl 1817 lorzen- und südseitig neue Sockelmauern und wurde im Oberbau stubenseitig ganz erneuert. Gegen Mitte des 19. Jahrhunderts bekam das Haus neue, hochrechteckige Einzelfenster. Die durch-

greifende Renovation von 1922 ersetzte die ganze Nordwand mit Zwischenwänden sowie die Böden in den Dachgeschossen.

Die in der Lorze stehende Ostwand des Untergeschosses enthielt früher die Mühlen-Einrichtung, angetrieben durch vier gestaffelt über je eigenen Schusskanälen angeordnete Wasserräder. Am Türsturz in der südlichen Kellertüre ist die Inschrift mit dem Wappen nur noch teilweise lesbar. Man muss die Zeichen wohl als 18 L [Wappenzeichen Suter], S 12 (Leonz Suter) lesen. Das Innere ist modernisiert. Unterhalb der reformierten Kirche steht das ehemalige Wirtschaftsgebäude der Obermühle. Der nördliche Teil entstand um 1822 als Backstube und Waschhaus.





Das Haus mit eigenwilliger Dachform wurde 1917 für Johann Graber-Balmer erstellt. Nach mündlicher Überlieferung wollte Johann Graber, damals Direktor der Nestlé, seiner Tochter eine Wertanlage in Form eines qualitativ guten Hauses erbauen. Nach dem frühen Tod der Tochter verkaufte er das schmucke Haus an Walter Wüest. Seit 1971 ist es im Eigentum der Familie Petermann-Meier.

Wohnhaus und Gartenanlage verkörpern sehr anschaulich die Anliegen des Heimatstils, einer von Reformgedanken geprägten, aber im Regionalen wurzelnden Architekturrepoche: eine ausgeprägte Dachform, gut befensterte Fassaden, dezenter, aber farblich nuancierter Bauschmuck und ein naturnaher Garten mit einheimischen

Pflanzen. Der seitliche Zugang erfolgt über einen mit Rundbogenöffnungen versehenen Vorbau. Die Stube war ursprünglich mit einer Blumentapete und einer schlichten Gipsdecke ausgekleidet. Eine enge und steile, handwerklich gekonnt geschaffene Holztreppe führt in die oberen Geschosse.





1917 erstellte die Papierfabrik ein fünfteiliges Reihenhauses für ihre Arbeiter. Dabei liess man sich offensichtlich von der Reformbewegung beeinflussen, die für Wohnbauten viel Licht und Luft sowie eingebaute Sanitäreanlagen forderte. Ganz wichtig war auch die Verfügbarkeit eines Hausgartens. Die beiden Kopfbauten stehen giebelständig zur Rigigasse, die drei dazwischenliegenden Bauten mit durchgehendem Satteldach trauf-

ständig zu ihr. Die Strassenseite weist eine hölzerne, über die drei mittleren Bauten reichende Laube auf. Durch den Einbau von Badezimmern 1971 sind sie teilweise zugebaut worden. Während die strassenseitigen Vorgärten längst Parkplätzen gewichen sind, bestehen die entsprechenden Flächen auf der Westseite noch, auch wenn nicht mehr in allen Gemüsen für hungrige Arbeiterfamilien wächst.





Das ehemalige **Gemeindehaus** wurde 1841–1844 durch Kommandant Josef Suter als Gasthaus «Neuhaus» errichtet. Die Pläne entwarf Baumeister Johann Keusch aus Boswil. 1855 erfolgte der Ankauf durch die Gemeinde, die 1881 das Erdgeschoss zu Schulzimmern umbauen liess. Seit dem Bau des Kirchbühschulhauses 1917 nutzte die Gemeinde das Haus für Verwaltungszwecke. 1954 brannte der Dachstock aus und nach Renovation und Umbau von 1998 beherbergt das Gebäude heute Büros von Kantonspolizei und Schulsekretariat.

Das Haus steht auf einem umlaufenden, aus dem Gelände herausgehobenen Podest mit zweiläufigem Freitreppenaufstieg auf der Nordseite, wo bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts die Hauptstrasse vorbeiführte. Der kräftig vortretende Treppenhausrisalit mit halbgeschossig versetzten Öffnungen ist als ehemalige Strassenfassade repräsentativ gestaltet.

Die innere Erschliessung erfolgt durch breite Korridore in der Querachse und zweiläufige Treppen. An den Wänden der modernisierten

Räume sind in «Tapetenfenstern» Ausschnitte der früheren Wandbemalungen sichtbar. Es handelt sich grossteils um Blattranken und Schablonenmalereien aus der Zeit zwischen 1840 und 1884.



Die **alte Turnhalle** wurde 1905 durch Baumeister Hans Miesch erstellt. Dieser Funktion entsprechend sind die Fenster grossflächig gestaltet. Sie werden von Blendarkaden gerahmt, welche das ganze Gebäude umlaufen. Das Portal wird von zwei Sandsteinsäulen gerahmt und von einer ausladenden Supraporte mit pagodenhaft geschweiftem Dachhelm überhöht.

Feuerwehrdepot



Der Bau des **Feuerwehrmagazins** mit zwei Sekundarschulzimmern erfolgte 1902/03 nach einem Projekt von Baumeister Johann Landis aus Zug in Neurenaissance-Formen. Das ältere, 1872 errichtete Spritzenhaus verlegte man zuvor nach Lindencham. Der Schlauchturm ist der Nordwestecke des Gebäudes dachreiterartig aufgesetzt und verfügt über einen vierseitigen Pyramiden-Spitzhelm mit Windfahne, Zierlukarnen und rundbogige Lüftungsfenster. Im hohen, von rustizierten Granitquadern eingefassten Erdgeschoss befand sich einst das eigentliche Spritzenmagazin (heute Probelokal) mit drei Rundbogentoren auf der östlichen Schmalseite. Ihre Mittelachse wird durch eine breitere Öffnung, ein Zwillingsfenster mit Segmentgiebel und Wappenkartusche sowie eine blechverkleidete Lukarne hervorgehoben. Die Restaurierung 1999/2000 brachte die Wiederherstellung der originalen Verputzfarben in unterschiedlichen Grüntönen.

«Doktorhaus»



Das so genannte «Doktorhaus» wurde 1908/09 für Dr. med. Clemens Zürcher, unmittelbar hinter dem Gemeindehaus, in der Nähe des zur selben Zeit erbauten Asyls erbaut. Dessen Sohn Dr. med. Otto Zürcher (1884–1974) praktizierte hier von 1917 bis 1933 vor seiner Wahl zum Chefarzt des Bürgerspitals Zug.

Es handelt sich um ein weitgehend original erhaltenes Haus in dem für die Zeit modernen Heimatstil. Das Vorderhaus besitzt einen kunsthandwerklich strukturierten, grob rechteckig gemusterten Verputz, der auch die Gartenmauer überzieht. Der weich gerundet vorspringende Erker auf der Westseite und die geschweifte Dachform des Parterre-Erkers auf der Südseite zeigen die Nähe des Jugendstils, während die Krüppelwölme, das vorgeblendete Fachwerk im Westgiebel und der schmucke, hölzerne Balkon heimatverbundenes Bauen dokumentieren. Fenster mit durchgehenden Flügeln und feingesprosssten Kämpferstücken sind typisch für die Zeit. Die ursprünglich farbliche Fassung mit sandfarbener Mauerwerk, grünen Fensterläden und dunkelbraunen Holzarbeiten sind bei der Renovation 2003 verändert und die Knäufe auf den Firstenden ersetzt worden.



An der Hünenbergstrasse 16–22 errichtete Baumeister Hans Miesch 1904 ein Ensemble von vier ähnlichen Wohnhäusern. Die beiden mittleren sind zu Doppelhäusern zusammengebaut. Die dreigeschossigen Bauten werden von einem Mansarddach mit eher flach geneigtem Walm und senkrecht verlaufenden Dachflächen im Bereich des Mansardenstocks abgeschlossen. Für die vom Jugendstil beeinflusste Heimatstil-Architektur nach 1900 sind Fachwerkelemente in den Giebelflächen typisch. Sie werden von kleinen Nebenwalmen abgeschlossen. Individuell eingesetzte Veranden und Erker differenzieren die ansonsten ähnlich gehaltenen Baukörper. Das Haus Nr. 20 ist weitgehend im Ursprungszustand erhalten, die übrigen Bauten sind stärker verändert.



Das zweigeschossige Wohnhaus mit Krüppelwalmdach und Quergiebeln liess Seklehrer Josef Müller 1903 erbauen. Im Jahr zuvor hatte er das dortige, zu einem Wohnhaus umgebaute Wasch- und Dörrhaus abbrechen lassen. Dem neuen Haus gab Josef Müller den Namen «Flora».



Seine Nachkommen bzw. Erben behielten das Dreifamilienhaus bis 1973, als es die Strassenbau-Unternehmung Stuaag erwarb. Heute ist es wieder im Besitz der Familie Josef Meienberg-Rey. Das Erdgeschoss besteht aus dunkelgelbem Sichtbackstein mit Eckquaderung, das Obergeschoss und die Giebelfelder sind verputzt und weisen Ecklisenen auf. Der Hausname «Flora» ist in einer Putzkartusche über der Balkontüre der Westfassade nach der Renovation wieder deutlich lesbar.

Quellen und Literatur

- Gebäudeversicherung des Kantons Zug, Lagerbücher I–IV, ab 1813
- Staatsarchiv Zug: Schuldenbücher Cham I–IV (um 1789), Ratsprotokolle aus Bürgerarchiv Zug
- Kantonale Denkmalpflege, Archiv Zug
- Schweizerische Bauernhausforschung, Archiv Zug
- Benno Furrer. Die Bauernhäuser der Kantone Schwyz und Zug (Die Bauernhäuser der Schweiz, Bd. 21), Basel 1994
- Josef Grünenfelder. Die Kunstdenkmäler des Kantons Zug, neue Ausgabe II, die ehemaligen Vogteien der Stadt Zug, Bern 2006
- Michael van Orsouw; Judith Stadlin; Monika Imboden. George Page. Der Milchpionier. Die Anglo-Swiss Condensed Milk Company bis zur Fusion mit Nestlé. Zürich 2005
- Hermann Steiner. Cham. Vom Städtli zur Stadt. Cham 1995
- Hermann Steiner. 100 Jahre Nestlé, Zug 1966
- Tugium 1985–2004

Start: Beim Bahnhof Cham, S1 und Busse 4, (6), 8, 42, 43.

Ende: Beim Bahnhof Cham, S1 und Busse 4, (6), 8, 42, 43.

Impressum

Konzept: Benno Furrer

Texte: Benno Furrer, Josef Grünenfelder

Fotos: Schweizerische Bauernhausforschung, Archiv Zug, Archiv Denkmalpflege, Zug

Kartengrundlage: Vermessungsamt Zug.



Herausgeber: Cham Tourismus und Einwohnergemeinde Cham in Zusammenarbeit mit der Schweizerischen Bauernhausforschung*

Druck: Multicolor Print AG, Baar, 2006

*Schweizerische Bauernhausforschung, ein Projekt der Gesellschaft für Volkskunde mit Unterstützung des Nationalfonds

